



Werkstattgespräch

Neue Forschungen zur DDR-Planungsgeschichte

Donnerstag 18. Juni ab 9:30 Uhr

Freitag 19. Juni ab 9:30 Uhr

Seit drei Jahrzehnten organisiert das Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) in Erkner Werkstattgespräche zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR. Inzwischen sind diese Gespräche zu einem zentralen Forum der Diskussion über dieses Themenfeld geworden. Es dient als Ort des Austauschs über neue fachwissenschaftliche Forschungsarbeiten jüngerer und etablierter Kolleg*innen sowie zum Gedankenaustausch zwischen Fachwissenschaftler*innen und Zeitzeug*innen. Das 19. Werkstattgespräch wird am Donnerstag und Freitag, den 18. und 19. Juni 2026, in Erkner stattfinden. Es wird in Kooperation mit Prof. Dr. Sylvia Claus (BTU Cottbus/Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung | Kunstgeschichte), Prof. Dr. Stephanie Herold (TU Berlin/ISR, Professur für Städtebauliche Denkmalpflege und urbanes Kulturerbe), Prof. Dr. Daniela Spiegel (Bauhaus-Universität Weimar/Professur Denkmalpflege und Baugeschichte) sowie Prof. Paul Zalewski (Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder/Kulturwissenschaftliche Fakultät) durchgeführt.

In diesem Jahr wird ein besonderer Fokus auf dem zivilgesellschaftlichen Engagement für den Erhalt von Bauten der Ostmoderne der DDR gelegt. In Vorträgen mit Rückblick auf den Umgang mit der Ostmoderne und aktuellen gesellschaftlichen Interventionen von Bürger*innen in Dresden und Berlin wird dieses gesellschaftlich relevante Thema in einer Podiumsdiskussion mit Akteur*innen von Bürgergruppen sowie Experten intensiver erörtert. Weitere spannende Themen sind der Umgang mit Altbauquartieren und Altstädten in der DDR, biografische Zugriffe sowie internationale Zusammenhänge der DDR-Planungsgeschichte insbesondere mit Südamerika.

Das 19. Werkstattgespräch wird wiederum in hybrider Form durchgeführt: eine begrenzte Zahl von Teilnehmer*innen kann die Vorträge live-physisch vor Ort erleben und alle Interessierten haben die Möglichkeit, auf digitale Weise den Vorträgen zu folgen und mit zu diskutieren.

In Kooperation mit:



IRS Leibniz-Institut für
Raumbezogene Sozialforschung



b-tu

Brandenburgische
Technische Universität
Cottbus - Senftenberg



**Bauhaus-
Universität
Weimar**

ANMELDUNG

Das Werkstattgespräch findet in Präsenz und in digitaler Form statt.

TAGUNGSBEITRAG

für Präsenzteilnahmen:

Konferenz-Verpflegung 30/15 € (beide Tage/nur ein Tag), ermäßigt 20/10 €

Bitte überweisen Sie unbedingt vor der Veranstaltung (und genau mit untenstehender Namensbezeichnung des Instituts) an:

Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) e.V.

Sparkasse Oder-Spree

IBAN: DE61 1705 5050 3804 9286 67

BIC: WELADED1LOS

Stichwort: „19. Werkstattgespräch“
(und Nachname)

KONTAKT

Dr. Harald Engler

werkstattgesprach@leibniz-irs.de

**Leibniz-Institut für Raumbezogene
Sozialforschung (IRS)**

Flakenstraße 29 - 31

15537 Erkner



Werkstatt gespräch

Programm Donnerstag, 18. Juni 2026

09:30	Begrüßung Kerstin Brückweh (Leiterin Forschungsschwerpunkt „Zeitgeschichte und Archiv“ des IRS)	14:00	Mediale und architekturtheoretische Rezeption Zwischen „Architüre“ und „Abgesang“ – die architekturtheoretische Zeitschrift Archivolte als Resonanzraum des Umbruchs 1990 Lena Beetz Quellen zur DDR-Architektur- und Baugeschichte im Sächsischen Staatsarchiv Anett Müller Bau. Wissen. Gesellschaft. Die Bauwissenkartei als institutionelle Wissensinfrastruktur des DDR-Bauwesens Bianka Trötschel-Daniels
	Einführung Harald Engler	15:00	Diskussion
10:00	Bauten für den Verkehr „Im falschen Sinne stadtstrukturbildend ...“. Hochstraße und Magistrale als Tentakel einer (post-) sozialistischen Verkehrsmisere in Halle Albrecht Wiesener Infrastruktur im Umbruch: Der Fall Leipzig 1980 –2000. Erkenntnisse, Herausforderungen und Perspektiven einer stadt- und infrastrukturhistorischen Transformationsgeschichte Laura Marie Höss	15:45	Kaffeepause
10:40	Diskussion	16:00	Umgang mit der Ostmoderne Dresden während der Transformationszeit. Der Umgang mit dem baulichen Erbe von der Spätphase der DDR bis in die 2010er Jahre Tanja Scheffler „Zwischen Gemeingut und Spekulationsobjekt“ – Das ehemalige Sport- und Erholungszentrum Berlin (SEZ) als Ort gesellschaftlicher Polarisierung Elke Michalsky/Louis Volkmann
11:10	Kaffeepause	17:00	Podiumsdiskussion: Zivilgesellschaftliche Initiativen für die Ostmoderne Karin Berkeman (moderneREGIONAL), Konrad Braun (ZUSammenKUNFT Berlin eG/Haus der Statistik), Marco Dziallas (ostmodern.org), Susanne Lorenz (SEZ für alle ! Bürgerinitiative), Christoph Rauhut (Landesdenkmalamt Berlin).
11:30	Biografische Zugriffe I NS-Belastung im Bau- und Planungswesen der SBZ / DDR. Die Reise nach Moskau als städtebaulicher und biographischer Knotenpunkt Frank Betker Architekt und Baupolitiker – Dr. Karl-Heinz Loui (1924–2012) Michael Bräuer	19:30	Gemeinsames Abendessen in Berlin Restaurant Hüftgold Neue Bahnhofstraße 29 10245 Berlin)
12:10	Diskussion		
12:40	Mittagsimbiss		



Werkstatt gespräch

Programm Freitag, 19. Juni 2026

09:30	Biografien II Mit Mies beim Nationalen Aufbauwerk – Der Architekt Rudolf Weise Wolfgang Kil Heinrich Rettig – Wegbereiter des industriellen Bauens an der TH/ TU Dresden (1950–1967) Annette Schreiber	12:55	Diskussion
		13:30	Mittagsimbiss
		14:30	Internationale Zusammenarbeit – DDR und Chile Ein Spaziergang durch einen Architekturaustausch. Die DDR auf der VIEXPO 1972 Renato D’Alençon Castrillón/Daniel Korwan DDR-Urbanismus in Chile: Die Wettbewerbsbeiträge der DDR für die Umgestaltung Santiagos Andrés González Hidalgo
10:10	Diskussion	15:10	Diskussion und Schlussdebatte
10:40	Umgang mit Altstädten in der DDR Altstadtverfall – ein Schlagwort zur DDR-Bau- und Planungsgeschichte und sein realhistorischer Kern Ulrich Hartung Die Altstadtsanierung des Wismarer Hafenviertels in den 1980er Jahren Elisabeth Klopff	16:00	Ende des Werkstattgesprächs
11:20	Diskussion		
11:50	Kaffeepause		
12:15	Wohnungsbau und Baupraxis – DDR und Kuba Variable Standardisierung. Partizipative Prozesse im industriellen Wohnungsbau der DDR Constanze Kummer Infrastrukturen der Solidarität. Internationale Baupraxis zwischen der DDR, Kuba und dem Trikont Juliane Richter		



Werkstatt gespräch

Abstracts und Curricula Vitae nach zeitlichem Ablauf

DONNERSTAG, 18. JUNI 2026

10:00 Bauten für den Verkehr (1)

„Im falschen Sinne stadtstrukturbildend ...“. Hochstraße und Magistrale als Tentakel einer (post-) sozialistischen Verkehrsmisere in Halle

Albrecht Wiesener

Auf der Grundlage meiner 2024 abgeschlossenen und in der Überarbeitung für den Druck befindlichen Dissertation „Historische Stadlandschaft und sozialistische Städtebaupolitik in Halle nach 1945“ widmet sich mein Vorschlag für das 19. Werkstattseminar zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR am IRS Erkner der bis heute kontrovers diskutierten Verkehrsinfrastruktur zwischen der Altstadt Halles und der ehemaligen Chemiarbeiterstadt Halle-Neustadt. Diskutiert wird dabei in meinem Beitrag die jeweilige stadtstrukturierende Wirkung der Magistrale für Halle-Neustadt und der Hochstraße für die Innenstadtbereiche Halles in den 1960er Jahren sowie die frühe Kritik an beiden Verkehrsinfrastrukturen vor 1989/90.

Prägnant wurde diese Kritik vor allem durch die Weimarer Architekturtheoretiker Olaf Weber und Gerd Zimmermann 1978 geäußert, die durch ihre Untersuchungen zum Stadtimage und zu den Wahrnehmungsprofilen von Architektur und modernem Städtebau in Halle und Halle-Neustadt auf die im falschen Sinne stadtstrukturierende Wirkung dieses Verkehrsbauwerk gestoßen waren. Für Halle-Neustadt bedeutete die Ausrichtung der Wohnkomplexe an einer Magistrale spätestens mit dem Generalbebauungsplan von 1966 das Ende aller ursprünglich Alt- und Neustadt verbindenden Planungsräume sowie einer ursprünglich deutlich weniger hierarchischen Ausrichtung der Chemiarbeiterstadt und ihrer städtebaulichen Struktur. Bis heute dominiert die Magistrale die Stadtentwicklung des Stadtteils Halle-Neustadt und deren städtebauliche Erneuerungsprogramme. Gleichzeitig ist aufgrund der Verkehrsinfrastruktur von Magistrale und Hochstraße trotz der Straßenbahnanbindung nach Halle bis heute kein gemeinsamer Verbindungsraum zwischen Neustadt und Altstadt entstanden - ein Umstand, der den prekären sozialen Charakter von Halle-Neustadt eher noch zu verstärken droht. In jüngster Gegenwart haben darüber hinaus die denkmalpflegerischen Bemühungen um den Erhalt eines in sich geschlossenen sozialistischen Planstadtgebildes zu einer erneuten Diskussion über die stadtstrukturierende Funktion der Magistrale von Halle-Neustadt beigetragen.

Für Halle ist die Hochstraße zwischen Riebeckplatz (Ernst-Thälmann-Platz) und Halle-Neustadt Menetekel wie notwendige Verkehrsader zugleich. Ihrer sozialistischen Prägung durch die radikale Umgestaltung des Riebeckplatzes halbwegs entkleidet und gründlich instandgesetzt, hat sie bisher alle Versuche überlebt, sie teilweise oder ganz abzutragen und Halle damit auf eine andere Verkehrspolitik auszurichten. Bis heute gibt es keine planungshistorische Darstellung dieses monumentalen Verkehrsbauprojekts und seiner stadtstrukturierenden Wirkung für die altstädtischen und südlichen Innenstadtbereiche Halles. Ebenso fehlt bisher eine Einordnung dieses realisierten Vorhabens in eine auf das gesamte Stadtgebiet bezogene Verkehrsplanung unter sozialistischen Vorzeichen.

Mein Beitrag für das Werkstattseminar zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR will die Zusammenhänge von Halle und Halle-Neustadt sowie die jeweiligen stadtstrukturellen Kontexte von Hochstraße und Magistrale rekonstruieren und ihre Nachwirkungen bis in die Gegenwart verfolgen. Dabei stützt sich die Analyse und Darstellung auf umfangreiches Archivmaterial sowie Repräsentationen der sozialistischen Verkehrs(infrastruktur)politik in Literatur, Film und weiteren Medien.



Werkstatt gespräch

Albrecht Wiesener

M.A., hat Geschichte und Philosophie an der Freien Universität Berlin und der University of North London studiert. Von 2001 bis 2011 war er wiss. Mitarbeiter und Assistent der Direktion am Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Im Anschluss übernahm er die Geschäftsführung und wissenschaftliche Koordination der School of History am Freiburg Institute for Advanced Studies. Von 2014 bis 2023 koordinierte er das DFG-Graduiertenkolleg 1913 „Kulturelle und technische Werte historischer Bauten“ an der BTU Cottbus-Senftenberg. Nach einer Tätigkeit im Jahr 2024 an der Bauhaus-Universität Weimar als wiss. Mitarbeiter der Professur für Baugeschichte und Denkmalpflege unterrichtet er seit 2025 als Adjunct Instructor am Council of International Educational Exchange in Berlin und ist als freiberuflicher Wissenschaftsmanager tätig. Die Buchfassung seiner im Juli an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin erfolgreich verteidigten Dissertation erscheint im Herbst 2026 in der Reihe „Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung“ im Steiner Verlag Stuttgart.

DONNERSTAG, 18. JUNI 2026

10:00 Bauten für den Verkehr (2)

Infrastruktur im Umbruch: Der Fall Leipzig 1980 – 2000. Erkenntnisse, Herausforderungen und Perspektiven einer stadt- und infrastrukturhistorischen Transformationsgeschichte

Laura Marie Höss

In meiner 2024 an der TU Darmstadt verteidigten Dissertation beschäftigte ich mich mit dem Zusammenspiel von infrastrukturellem, politischem und urbanem Wandel anhand des Beispiels der Stadt Leipzig und ihrer Entwicklung im Zeitraum 1980-2000. Im Zentrum der Dissertation stand die Erforschung des Zusammenwirkens von urbaner und soziotechnischer Transformation über die „Epochenzäsur 1989“ (Sabrow 2021) hinweg sowie die Frage, welche Auswirkungen die postsocialistische Transformation in Ostdeutschland auf Städte und ihre Infrastrukturen hatte. Schlug sich der Wandel des politisch-ökonomischen Systems auch auf die großtechnischen Systeme des Verkehrs und der Energieversorgung nieder? Welche Folgen hatte dies für den urbanen Raum? Konkret beleuchtete die Arbeit die Veränderungen, welche die Energie- und Verkehrsinfrastruktursysteme der Stadt Leipzig im Zuge der Wende und der darauffolgenden postsocialistischen Transformation durchlaufen haben. Sie untersuchte das Zusammenspiel dieser „doppelten Systemtransformation“ aus infrastrukturellem und politisch-ökonomischem Systemwandel und seinen Rückwirkungen auf die Stadt hinsichtlich des räumlichen Gefüges, der Siedlungsstruktur, Tendenzen wie Abwanderung und Suburbanisierung und veränderter Nutzer*innenpraktiken.

Die Ergebnisse dieser Forschung sind 2025 unter dem Titel „Systemtransformationen. Eine Infrastrukturgeschichte der Stadt Leipzig, 1980-2000“ erschienen. Aus dieser Forschung möchte ich nun gerne im Rahmen der 19. Planungsgespräche zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR berichten. Der Vortrag zielt dabei weniger auf eine Zusammenfassung des Buches ab, sondern möchte...

- zentrale Erkenntnisse der Forschung konzise vorstellen und der Fachcommunity zur Diskussion stellen.
- auf methodologische und forschungspraktische Herausforderungen im Zusammenhang mit der Erforschung der Infrastrukturgeschichte der DDR und der Transformation ostdeutscher Städte und ihren Infrastrukturen eingehen, insbesondere hinsichtlich versprengter und unerschlossener Archivbestände.
- den Mehrwert einer Erforschung der Transformationszeit aus Infrastrukturerperspektive darlegen.
- den zurückliegenden Forschungsprozess mit Fokus auf methodologische Herausforderungen reflektieren, die sich bei der Analyse gesellschaftlicher, politischer und soziotechnischer Transformationen stellen sowie praktische Aspekte der Erforschung der Infrastrukturgeschichte ostdeutscher Städte und Regionen diskutieren.
- weiterführende Fragen skizzieren und Impulse für künftige Perspektiven der DDR-Infrastrukturgeschichte und Transformationsgeschichte geben.

Der Vortrag möchte damit einen Beitrag zur methodologischen und inhaltlichen Weiterentwicklung der Planungs- und Infrastrukturgeschichte der DDR und Ostdeutschlands nach 1989/90 leisten.



Werkstattgespräch

Laura Marie Höss

Laura Höss ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte der TU Darmstadt, wo sie 2024 mit einer Arbeit über die Transformation der Verkehrs- und Energieinfrastrukturen der Stadt Leipzig promoviert wurde. Für die Arbeit „Systemtransformationen. Eine Transformationsgeschichte der Verkehrs- und Energieinfrastrukturen der Stadt Leipzig, 1980-2000“ wurde sie 2025 mit dem Dissertationspreis der TU Darmstadt für die beste Dissertation am Fachbereich Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften ausgezeichnet. In ihrem Habilitationsprojekt widmet sie sich dem Themenkomplex Gewalt im Geschlechterverhältnis und untersucht die Verflechtungen von Gewalt, Geschlecht und Alltag im Europa des ‚langen 20. Jahrhunderts‘ in einer transnational vergleichenden Perspektive. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich der STS-inspirierten historischen Stadtforschung, Infrastrukturgeschichte, in der historischen Transformationsforschung sowie in der Gewalt- und Geschlechtergeschichte.

DONNERSTAG, 18. JUNI 2026

11:30 **Biografien I (1)**

NS-Belastung im Bau- und Planungswesen der SBZ / DDR. Die Reise nach Moskau als städtebaulicher und biographischer Knotenpunkt

Frank Betker

Der geplante Vortrag untersucht Kontinuitäten, Brüche und Ambivalenzen in den Berufsbiographien von Architekt*innen, Stadtplaner*innen und Baufunktionären in der SBZ bzw. frühen DDR zwischen 1945 und 1955. Im Zentrum steht die Frage, wie unterschiedlich geprägte Vorerfahrungen in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945) die Positionierung, Handlungsspielräume und Verwundbarkeiten dieser Akteure im sozialistischen Aufbau beeinflussten.

Ausgangspunkt ist das sicherlich allen bekannte Bild von der „Reise nach Moskau“, das die Delegation des Aufbauministeriums bei der Abreise am 12.4.1950 in Berlin zeigt. Die Biographien der hier versammelten (Kurt Leucht, Edmund Collein, Lothar Bolz, Waldemar Alder, Walter Pisternik, Kurt Liebknecht) können unterschiedlicher kaum sein. Sie stehen exemplarisch für stark divergierende Lebenswege. Auch bei Architekt*innen, Stadtplaner*innen und Baufunktionären reicht das Spektrum von frühen NSDAP-Mitgliedschaften und fachlicher Mitwirkung an NS-Bauprojekten über opportunistische Arrangements bis hin zu Verfolgung, Inhaftierung, Exil oder Widerstand. Neben „Moskau-Rückkehrern“ und kommunistischen Widerstandskämpfern finden sich Sozialdemokraten, parteilose Fachleute und ehemalige NS-Funktionsträger, die nach 1945 im neuen Ministerium für Aufbau oder in der Bauakademie Schlüsselpositionen einnahmen.

Biografien im Bau- und Planungswesen der DDR



- Fritz Selbmann
- Ernst Scholz
- Willi Stoph
- Hans Gericke
- Kurt Junghanns

(Von oben nach unten)



Werkstatt gespräch

Ein zweiter Schwerpunkt gilt der Entnazifizierung in der SBZ/DDR. Diese war formell bis 1948 abgeschlossen, wirkte jedoch in Personalentscheidungen der frühen 1950er Jahre fort. Punktuell, anhand von Personalakten, Selbstzeugnissen und ministeriellen Stellungnahmen, wird gezeigt, wie NS-Belastung administrativ bewertet, relativiert oder durch „Bewährung“ im Sinne der antifaschistisch-demokratischen Ordnung kompensiert wurde. Dabei trat ein Spannungsverhältnis zwischen politischem Säuberungsanspruch und funktionalem Bedarf an Expertise hervor. Das traditionelle Selbstbild des „unpolitischen Experten“ gewann im Bauwesen besondere Bedeutung und eröffnete selbst nominell Belasteten Karrierechancen – bei gleichzeitiger politischer Angreifbarkeit.

Biographien im Bau- und Planungswesen der DDR



- Hermann Henselmann
- Richard Paulick
- Franz Ehrlich
- Kunz Nierade
- Egon Hartmann
- Hans Scharoun
- Josef Kaiser

(Von oben nach unten)

Drittens fragt der Vortrag nach den langfristigen Folgen dieser heterogenen Vorerfahrungen für die Fachpraxis und die institutionelle Entwicklung des Bauwesens in der frühen DDR. Am Beispiel der „Reise nach Moskau“ 1950 und der Implementierung der „16 Grundsätze“ des Städtebaus wird deutlich, wie biographische Prägungen, Loyalitätsbeweise und Erfahrungen von Verfolgung oder stalinistischer Repression das professionelle Handeln beeinflussten. Ehemalige NSDAP-Mitglieder blieben potenziell stigmatisiert, Sozialdemokraten galten als politisch unsicher, während auch Moskau-Rückkehrer durch eigene Gewalterfahrungen zu besonderer Anpassungsbereitschaft tendierten.

Frank Betker

Jg. 1960, Dr. rer.pol., Dipl.-Ing., Planungs- und Sozialwissenschaftler, 2019 bis 2021 Projektleiter (gemeinsam mit Harald Engler) am Leibniz-IRS im Projekt „Wohnungspolitische und städtebauliche Weichenstellungen in SBZ und DDR bis 1955“ im Rahmen des BBSR-Projekts „Planen und Bauen im Nationalsozialismus“; Lehrbeauftragter an der RWTH Aachen (Stadt-Planungsgeschichte), seit 2012 Wissenschaftler am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) – Projektträger, Abt. Sozial-ökologische Forschung. Historisch-sozialwissenschaftliche Promotion zur Kommunalen Stadtplanung in der DDR. Forschungsschwerpunkte: Stadt-, Planungs- und Urbanisierungsgeschichte, nachhaltige Stadtentwicklung.



Werkstatt gespräch

DONNERSTAG, 18. JUNI 2026

11:30 Biografien I (2)

Architekt und Baupolitiker – Dr. Karl-Heinz Loui (1924–2012)

Michael Bräuer

Geboren in Stralsund, in einer Familie regional aktiver Vorfahren, mit auch jüdischen Wurzeln, und gestützt auf dramatische Erfahrungen im Krieg und der langjährigen Gefangenschaft in Jugoslawien, war sein ganzes weiteres Leben geprägt von dem Willen, eine bessere Welt mitzugestalten. Die Grundlagen dafür legte er mit dem Studium der Architektur von 1950 bis 1954 an der Fachschule für Bauwesen in Neustrelitz. Zunächst als Architekt im VEB Industrieprojektierung Stralsund tätig, war er 1955/1956 im Einsatz in Nordkorea und von 1958 bis 1960 Stadtbauamtsdirektor in Stralsund. 1960 wurde er als Bezirksbauamtsdirektor für den Bezirk Rostock berufen und hat diese Funktion über 22 Jahre bis 1982 engagiert wahrgenommen. Er war wohl der einzige Bezirksbauamtsdirektor, der in der DDR als Architekt ein solches Amt innehatte.

In der „Ära Loui“ – und von so einer kann man bewusst sprechen – haben Architektur, Städtebau und Denkmalpflege im Bezirk Rostock einen deutlichen Aufschwung im Bewusstsein der Öffentlichkeit, bei Verantwortlichen in der Politik des Bezirkes, der Kommunen und der Bauwirtschaft, in den Kreisen der Planer und Architekten und der Denkmalpfleger erlebt. Es ist ihm in dieser Zeit gelungen, im Bauwesen des Bezirkes Rostock eine Atmosphäre zu erzeugen, die damals von vielen Bauschaffenden in der DDR als „das Geheimnis von Rostock“ wahrgenommen wurde. Diese 22 Jahre waren geprägt durch ein umfassendes und sehr komplexes Verständnis und Herangehen an Planung und Bauen.

Als Leistungen aus dieser Zeit kann man unter anderem hervorheben:

- in Anbindung an die Ostseewoche sechs „Internationale Kolloquien der Bauschaffenden der Ostseeländer“
- im Bezirk Rostock schrittweise Einführung des industriellen Bauens
- hoher Anspruch an Gestaltung und Individualität der neuen Stadtteile
- industrielles Bauen auch für Innenstädte, experimentiert in Greifswald und danach auch angewendet in Rostock
- vielfältige Schalenbauten Ulrich Müthers
- Bau der Stadthalle in Rostock
- Haus der Architekten im Denkmal Wokrenter Straße 40

Über alle Jahre seines Lebens war er auch aktiver Denkmalpfleger. Die örtliche Interessengemeinschaft Denkmalpflege im Kulturbund der DDR fand immerwährend seine intensive Unterstützung für Ihre Aktivitäten. So lag es auf der Hand, dass er nach der Zeit als Bezirksbauamtsdirektor in den Jahren von 1982 bis 1989 die Funktion des Hauptkonservators für den Bezirk Rostock beim Institut für Denkmalpflege, Außenstelle Schwerin innehatte und mit vollem Elan ausfüllte. Sein Beispiel beweist: erfolgreiches, engagiertes Bauen braucht auch maßgebliche Unterstützung im politischen Raum.



Werkstatt gespräch

Michael Bräuer

Architekt und Stadtplaner – Rostock

- 1943 in Dresden geboren
- 1963 – 1969 Architekturstudium HAB Weimar
- 1969 – 1989 Architekt und Stadtplaner Büro für Stadtplanung Rostock
- 1989 – 1990 Chefarchitekt Büro für Stadtplanung und Stadtarchitekt
- Jan. 1990 bis Okt. 1990 Staatssekretär für Raumordnung, Städtebau und Architektur in den Bauministerien der beiden letzten DDR-Regierungen
- seit 1991 freiberuflicher Planer und Architekt in Rostock
- 1992 Mitglied Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung
- 1992 Sektion Baukunst Akademie der Künste Berlin,
- seit 1993 Vorsitzender Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz
- 2014 Schinkel-Ring Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz
- 2015 Ehrenmitglied Bund Deutscher Architekten BDA
- 2024 Ehrenmitglied Architektenkammer MV

DONNERSTAG, 18. JUNI 2026

14:00 **Medien und Archive in der DDR-Planungsgeschichte (1)**

Macht, Meinung, Mauerfall – kritische Positionen in der Architekturpublizistik der DDR im Umbruchsjahr 1990

Lena Beetz

Der Vortrag arbeitet kritische Positionen in der Architekturpublizistik und alternative architekturtheoretische Räume zum Ende der DDR heraus. Der Beitrag fragt, wie Architekturkritik vor und nach dem Umbruch 1990 artikuliert werden konnte. Indem die Zeitschrift *Archivolte* als Fallstudie analysiert, ihre Redaktion als letzte Architekt*innengeneration mit Berufserfahrung im Bauwesen zurzeit und nach dem Ende der DDR sichtbar gemacht und somit die institutionelle Struktur dargelegt wird, soll ein ergänzender Beitrag zu den Themenfeldern Zivilgesellschaftliche Initiativen im Kampf für die Ostmoderne der DDR und Staatliche Institutionen des Bauwesens des Werkstattgesprächs geleistet werden.

Der Beitrag macht die Architekturpublizistik als zentralen Ort, an dem sich architekturtheoretische Diskussionen, fachinterne Auseinandersetzungen und implizite Formen der Kritik bildeten, jedoch auch weitestgehend staatlich sanktioniert wurden, zum Hauptgegenstand. Anhand der *Archivolte*, die von Januar bis Juni 1990 in sechs Ausgaben publiziert wurde, soll exemplarisch dargestellt werden, wie sich Öffentlichkeit bezüglich sich verändernder Architekturthematiken zwischen Politik und Gesellschaft generierte und erstmals zivilgesellschaftlich unter Einbezug von Einzelpositionen kritisch berichtet wurde. Zudem soll die Bedeutung der Bauakademie als Arbeitgeberin im Zusammenhang mit der Entwicklung der *Archivolte* und als Motor für die Reformmotivation der Redakteur*innen betrachtet werden.

Die Analyse der Ausgaben zeigt, wie sich die inhaltlichen Schwerpunkte als auch grafischen und editorischen Entscheidungen als Ausdruck eines sich wandelnden Architekturdiskurses rekonstruieren lassen. Ergänzend werden Oral-History-Interviews mit ehemaligen Redakteur*innen herangezogen, um subjektive Erfahrungsräume, institutionelle Rahmenbedingungen der Bauakademie und informelle Aushandlungsprozesse von Kritik sichtbar zu machen. Durch die Verbindung von zeithistorischer Publizistikanalyse und qualitativ-interpretativen Gesprächsauswertungen werden auch Handlungsspielräume der Architekt*innengeneration vor und nach dem Systembruch nachgezeichnet.



Werkstatt gespräch

Lena Beetz

(sie/ihr, weiß) hat Architektur und Stadtplanung an der Leibniz-Universität Hannover und der Mimar Sinan Üniversitesi Istanbul sowie Design Studies an der Burg Giebichenstein Halle studiert. Sie arbeitet an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis in der Architektur. Sie beschäftigt sich mit Un- und Sichtbarkeiten in architektonischen Räumen, Widerstand und Kritik in historischen Räumen und Partizipation in gesellschaftlichen Räumen. Diese Themen bearbeitet sie u.a. in Ausstellungsprojekten zur Demokratieförderung, wissenschaftlichen Arbeiten zu Macht, Widerstand und Kritik sowie Workshops zu Ost-West-Differenzen und Feminismus. Derzeit widmet sie sich ihrer Masterarbeit, in der sie kritische Positionen in der Architekturpublizistik der DDR zum Forschungsgegenstand macht. Lena Beetz, Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle.

DONNERSTAG, 18. JUNI 2026

14:00 **Medien und Archive in der DDR-Planungsgeschichte (2)**

Quellen zur DDR-Architektur- und Baugeschichte im Sächsischen Staatsarchiv

Anett Müller

Im Sächsischen Staatsarchiv werden eine Reihe von Beständen zur Architektur-, Bau- und Planungsgeschichte Ostdeutschlands aufbewahrt, die sich regional auf die ehemaligen Bezirke Leipzig, Dresden und Karl-Marx-Stadt beziehen. Oftmals ist schon anhand des Bestandsnamens der Bezug zum Thema erkennbar, andere Unterlagen offenbaren ihren Inhalt zur Architektur-, Bau- und Planungsgeschichte nicht. Der Vortrag gibt einen Überblick über die Überlieferungslage, stellt relevante Bestände vor, zeigt mögliche Forschungsthemen oder -ansätze auf. Daneben gibt er konkrete Hilfestellungen für die Arbeit in Archiven, trägt dazu bei, sich in den Datenbanken besser zurechtzufinden. Genutzt wird dazu das Sax-Archiv über die Internetseite des Sächsischen Staatsarchivs. Gezeigt werden verschiedene Zugriffs- und Recherchemöglichkeiten, so über die Tektonik und die inhaltliche Suche. Dabei wird erkennbar, dass sich Unterlagen bei den staatlichen Behörden, aber auch bei Kommunen, in den Wirtschaftsbeständen, bei den Parteien, Organisationen und Verbänden, bei Vereinen oder in Nachlässen befinden können. Die Vielfalt der zur Verfügung stehenden Quellen wird überraschen. Genannt seien für den Bezirk Leipzig nur einige jener Bestände:

- 20237 Rat des Bezirkes Leipzig
- 22096 Büro für Städtebau des Rates des Bezirkes Leipzig
- 20291 Ingenieurschule für Bauwesen Leipzig
- 22347 VE Hochbaukombinat Leipzig
- 20733 VEB Baukombinat Leipzig
- 21123 SED-Bezirksleitung Leipzig
- 21704 Bund der Architekten der DDR, Bezirksgruppe Leipzig
- 20246 Büro für architekturbezogene Kunst Leipzig
- 22053 Amateurfilmstudio des VEB Bau- und Montagekombinat Süd

Anett Müller

Dr.,

- 09/1988 – 06/1994 Studium der Geschichte, Historischen Hilfswissenschaften/Archivwissenschaft und Kulturwissenschaft an der Universität Leipzig
- 06/2004 Abschluss der externen Promotion an der Universität Leipzig
Thema: „Modernisierung in der Verwaltung. Aufgabenstand, Strukturwandel und die Beamten der Leipziger Stadtverwaltung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts“
- 06/1994 - 06/2021 Bestandsreferentin im Stadtarchiv Leipzig
- seit 07/2021 Leiterin des Referats 33 „Deutsche Zentralstelle für Genealogie/Sonderbestände“ im Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig
Forschungsschwerpunkte: Stadt- und Verwaltungsgeschichte, Archivgeschichte, Architekturgeschichte



Werkstatt gespräch

DONNERSTAG, 18. JUNI 2026

14:00 Medien und Archive in der DDR-Planungsgeschichte (3)

Bau. Wissen. Gesellschaft. Die Bauwissenkartei als institutionelle Wissensinfrastruktur des DDR-Bauwesens

Bianka Trötschel-Daniels

Im Archiv der Bauhaus-Universität Weimar findet sich ein ungehobener Schatz: 135 Auszüge voll mit Karteikarten, dicht beschrieben, systematisch geordnet und über Jahrzehnte seit den 1950er Jahren kontinuierlich ergänzt. Diese sogenannte Bauwissenkartei umfasst rund 380.000 Karten und dokumentiert in Exzerpten internationale Fachliteratur, Forschungsberichte, Dissertationen, Normen, Patente und Materialentwicklungen des Bauwesens im 20. Jahrhundert aus der DDR, aber zu großen Teilen auch aus internationalen Fachjournalen. Entstanden ist sie im institutionellen Kontext des Instituts für Baustoffkunde, das in die Hochschulstrukturen eingebunden war und zugleich in enger fachlicher und organisatorischer Beziehung zur Bauakademie der DDR stand.

Diese doppelte institutionelle Verankerung zwischen außeruniversitärer Forschung, akademischer Lehre und staatlicher Bauverwaltung – insbesondere dem Ministerium für Bauwesen der DDR – macht die Kartei zu einer besonders aufschlussreichen Quelle. Sie fungierte historisch als wissenschaftliche Arbeitsgrundlage, als Dokumentationsinstrument,

als bibliothekarisches Ordnungssystem. Sie bildet dabei nicht nur Wissensbestände ab, sondern strukturiert sie aktiv: durch Klassifikationssysteme, Schlagwortlogiken und Selektionsentscheidungen. Heute ist sie darüber hinaus zu einer historischen Primärquelle erwachsen und damit nicht nur eine Sammlung von Exzerpten, sondern ein materielles Zeugnis der institutionell gerahmten Wissensproduktion im Bauwesen der DDR.

Mein Vortrag verfolgt drei Ziele:

- Erstens wird die Bauwissenkartei als materielle und mediale Wissensinfrastruktur vorgestellt: als Zettelkasten im großen Maßstab, als administratives Gedächtnis und als Instrument institutioneller Wissenssteuerung.
- Zweitens wird das an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften eingereichte Langzeitprojekt „Bau. Wissen. Gesellschaft.“ vorgestellt, das die digitale Edition der Kartei mit bau-, wissenschafts- und gesellschaftshistorischen Fragestellungen verbindet. Die geplante digitale Erschließung (TEI/XML, semantische Modellierung, Netzwerkanalyse) soll die Kartei nicht nur sichern, sondern als analysierbaren Forschungsraum öffnen.
- Drittens werden mögliche Forschungsfragen zur Diskussion gestellt, die das Potential der Quelle sichtbar machen.

Die Kartei erscheint nicht lediglich als archivalisches Relikt, sondern als materieller Kristallisationspunkt eines staatlich organisierten Wissenssystems, möglicherweise auch als Ausgangspunkt für eine Ergänzung des Wissens über das Verhältnis von Bau, Wissen und Gesellschaft im Staatssozialismus. Der Vortrag versteht sich bewusst als Werkstattbericht. Die Bauwissenkartei soll als bislang unerschlossene Schlüsselquelle für eine Institutionengeschichte des Bauwesens sichtbar und ihre Relevanz für Baugeschichte, Wissenschaftsgeschichte und Digital Humanities zur Diskussion gestellt werden.

Bianka Trötschel-Daniels

arbeitet aktuell als Wissenschaftliche Geschäftsführerin des Internationalen Heritage-Zentrums an der Bauhaus-Universität Weimar. Sie studierte Rechts- und Geschichtswissenschaften an der Universität Osnabrück und war danach in verschiedenen Drittmittelprojekten im Bereich der Kultur- und Umweltgeschichte sowie -politik in der Zeitgeschichte tätig. 2020 wurde sie mit einer Arbeit zum Denkmalpflegegesetz der DDR promoviert. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Denkmalpflege, Verwaltungsrechtsgeschichte sowie in der Frauen- und Geschlechterforschung.



Werkstatt gespräch

DONNERSTAG, 18. JUNI 2026

16:00 Umgang mit der Ostmoderne (1)

Dresden während der Transformationszeit. Der Umgang mit dem baulichen Erbe von der Spätphase der DDR bis in die 2010er Jahre

Tanja Scheffler

Die neuere Stadtentwicklung Dresdens ist das Ergebnis komplexer, sich im Zuge des gesellschaftlichen Systemwechsels vom Sozialismus zum Kapitalismus ab 1990 von den Rahmenbedingungen her (politische Vorgaben, Restitutionsen, Bodenbewertung, architektonischer Zeitgeist) immer wieder verändernder Aushandlungsprozesse zwischen modernen und konservativen Strömungen und ihren jeweiligen Akteuren.

Bereits während der Spätphase der DDR zeichnete sich eine Rückkehr zum traditionellen Städtebau (Blockrand, Aufnahme historischer Fluchtlinien) und der zunehmenden Rekonstruktion von identitätsstiftenden Bauten (Semperoper, Schloss) ab. In den frühen 1980er Jahren gab es Wettbewerbe und Planungen für die Wiederbebauung und Rekonstruktion des Neumarktes.

Die heftige Kritik am sozialistischen Städtebau (an den breiten Aufmarschachsen und

-plätzen, den weitläufigen Ensembles der Ostmoderne und monotonen Plattenbau-Wohngebieten) führte in Dresden zu einem neuen „Planungsleitbild Innenstadt“ (Entwurf 1991, Endfassung 1993, Veröffentlichung 1994), das im Zuge der marktwirtschaftlichen Verwertung der zur Verfügung stehenden Flächen eine massive Nachverdichtung der zentralen Bereiche nach dem Vorbild der „Europäischen Stadt“ ermöglichte.

Die Nachwendejahre waren zunächst geprägt von den intensiven Diskussionen über den Wiederaufbau von Frauenkirche und Neumarkt, ab den 2000er Jahren durch die sukzessive Veränderung zentraler Stadträume (Prager Straße) und die gestalterische Überformung vieler stadtbildprägender DDR-Bauten im Zuge von Sanierungen sowie den zunehmenden Verlust bedeutender Gebäude der Ostmoderne (Centrum Warenhaus, Großgaststätten „International“ und „Am Zwinger“) und beliebter Freiflächen. Dies führte zu einer Neubewertung des baulichen Erbes der DDR, der Unterschutzstellung einiger weniger noch authentisch erhaltener Bauten sowie zu ein paar sehr aufwendigen Sanierungen (Kulturpalast, Schwimmhalle Freiburger Straße).

Der Vortrag soll einen detailreichen Überblick über diese komplexen Entwicklungen geben, verbunden mit vielen Hintergrundinformationen über die dazu führenden Vorgaben, Konzepte und Rahmenbedingungen.

Tanja Scheffler

Architekturstudium an der FH Hildesheim (Diplom FH) und der TU Dresden (Diplom), Berufspraxis als Architektin in Hannover, Dublin und Dresden. 2004-07 am Lehrstuhl für Baugeschichte (Prof. Hans-Georg Lippert) der TU Dresden in der Forschung und Lehre tätig, seit 2008 Bauhistorikerin, Fachautorin und Architekturjournalistin mit zusätzlichen Dienstverträgen und Lehraufträgen an verschiedenen Hochschulen wie der TU Dresden, dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Leipzig sowie der Professur für Architektur und angewandte Raumgestaltung an der HfBK Dresden. 2019-24 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Baugeschichte der TU Dresden (bis 2023 bei Prof. Lippert), parallel dazu 2019-21 Mitarbeit im IRS-Teilprojekt des BBSR-Forschungsprojektes „Planen und Bauen im Nationalsozialismus“. Seit März 2025 am Lehrstuhl für Tragwerksplanung (Prof. Matthias Beckh) der TU Dresden.

Ab 2004 Forschungen zur Planungs- und Baugeschichte der DDR, zahlreiche wissenschaftliche und journalistische Artikel in Ausstellungskatalogen, Fachbüchern und Zeitschriften. Mitherausgabe des Katalogs „Big Heritage. Halle-Neustadt?“, MDV 2016, sowie des Sammelbandes „Raster Beton: Vom Leben in Großwohnsiedlungen zwischen Kunst und Platte. Leipzig-Grünau im internationalen Vergleich“, m-books 2017.



Werkstatt gespräch

DONNERSTAG, 18. JUNI 2026

16:00 Umgang mit der Ostmoderne (2)

„Zwischen Gemeingut und Spekulationsobjekt“ – Das ehemalige Sport- und Erholungszentrum Berlin (SEZ) als Ort gesellschaftlicher Polarisierung

Elke Michalsky/Louis Volkmann

Das Sport- und Erholungszentrum (SEZ) Berlin entstand von 1978 bis 1981 als Gemeinschaftsprojekt der Aufbauleitung Sondervorhaben Berlin mit diversen Betrieben aus der DDR, der westdeutschen Firma Hochtief AG und der schwedischen Firma ABV Stockholm. Architekt war u.a. Günter Reiß. Das multifunktionale Zentrum umfasst eine Gesamtfläche von 5,5 Hektar, eine bebaute Grundfläche aller Geschosse von ca. 35.000 Quadratmetern und wurde in der DDR täglich von bis zu 18.000 Menschen besucht. Bis zu 850 Menschen haben hier in modernen Räumen für Sport, Erholung und Freude gearbeitet.

Von 1990 bis 2002 wurde das Haus durch das Land bzw. die Berliner Bäder betrieben und danach geschlossen. 2003 wurde das Objekt unter Auflagen für einen symbolischen Preis von 1 Euro an einen Privatunternehmer verkauft. Dieser kam den Auflagen teilweise nach, sanierte einzelne Bereiche, hatte aber auch eigene Vorstellungen und Bebauungspläne.

Nach mehreren politischen und rechtlichen Auseinandersetzungen klagte sich das Land Berlin im Herbst 2024 den gesamten Gebäudekomplex mit Park zurück, womit auch die Zwischennutzungen im Bad- und Sportbereich endeten. Aus Sicht des historischen Ortes und seines Potentials für eine nachhaltige Stadt war diese Übernahme in „öffentliches“ Eigentum leider der Anfang von einem ungewissen Ende. Das Land Berlin in Vertretung durch die Wohnungsbaugesellschaft Berlin Mitte will unbedingt Wohnungen und Gewerbe auf dem Grundstück errichten, ohne Kosten und Alternativpläne zu prüfen.

Der Vortrag zeichnet einen Bogen vom Anfang des Protests gegen Privatisierung durch „Gemeingut in BürgerInnenhand e.V.“ und persönlicher Betroffenheit von AnwohnerInnen (z.B. zu wenig Schwimmhallen und -kurse in Berlin) zu einer breit vernetzten Initiative für den Erhalt und die Nutzung dieses einmaligen ostmodernen Baukunstwerks. Lokale Akteure, Vereine, und parlamentarische Politik sollen beispielhaft für die Bereiche Soziales, Architektur, Denkmalschutz und Kultur genannt werden. Im Werkstattgespräch wird aus Sicht der Bürgerinitiative „SEZ für alle!“ die jüngste Nutzungsgeschichte des Sport- und Erholungszentrums, die Besonderheit seiner Architektur und die soziale Bedeutung für Berlin als weiter wachsende Großstadt dargestellt.

Elke Michalsky

Elke Michalsky, zurzeit Softwareentwicklerin, ist in Ost-Berlin aufgewachsen. Als Kind hat sie das Sport- und Erholungszentrum (SEZ) in Friedrichshain bei Besuchen des Schwimmbereichs mit der Familie kennengelernt. Später kamen regelmäßiges Eislaufen und Besuche der Bowlingbahn hinzu. Nach der Schließung des Schwimmbereichs und Übernahme durch den privaten Investor spielte sie im Sportbereich des SEZ über viele Jahre Badminton bis ins Jahr 2022. Dann erfuhr sie, dass sich die Bürgerinitiative „SEZ für alle!“ gegründet hatte und trat der Initiative vor 2 Jahren bei, um sich aktiv für den Erhalt des SEZ einzusetzen. Inzwischen ist sie in diesem Zusammenhang auch in mehreren Bündnissen aktiv, die sich für nachhaltige und soziale Stadtentwicklung einsetzen.

Louis Volkmann

geboren 1982 in Gera, studierte 2004-2010 Bildende Kunst/Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. 2017-2018 Weiterbildung als Filmschaffender im TP2 Talentpool Erfurt (Mitteldeutsche Filmförderung). Lebt und arbeitet in Berlin als Fotograf und Filmemacher. Aktuelle Ausstellung: „Gebrochene Verheißung“ 28.3.-12.5.2026 im ehem. HO-Kaufhaus Dessau, von Stiftung Bauhaus Dessau und Hochschule Anhalt.

Publikationen: „Schauspielhaus Chemnitz. Zwischen Zeiten und Räumen“ (Berlin, Theater der Zeit 2025) „HdK - Haus der Kultur Gera“ (Leipzig, sphere publishers 2021) <https://www.instagram.com/karten.der.moderne/>



Werkstatt gespräch

FREITAG, 19. JUNI 2026

09:30 Biografien II (1)

Mit Mies beim Nationalen Aufbauwerk – Der Architekt Rudolf Weise

Wolfgang Kil

Zum Werkstattgespräch möchte ich mich mit einem Beitrag über den Architekten Rudolf Weise (1907-1991) bewerben. In der Biografie dieses vielbeschäftigten Praktikers fließen verschiedenste, auch gegenläufige Tendenzen der deutschen Architektur im 20. Jahrhundert ineinander. Seine ‚Entdeckung‘ war eher zufälligen Recherchen im IRS-Archiv zu verdanken. Bisher ausgewertete Nachlass-Unterlagen geben Aussicht auf eine hochspannende Biografie, die teils überraschende Schlaglichter auf mögliche Lebenswege von Architekten in äußerst bewegten Verhältnissen werfen. Mein Beitrag soll den bislang ermittelten Wissensstand beleuchten.

In den Archivbeständen des IRS befinden sich drei Bildtafeln, gezeichnet von Rudolf Weise unter dem Titel „Mahnmal Auschwitz“, offensichtlich Einsendung zu einem internationalen Wettbewerb, nähere Umstände dazu sind bisher nicht bekannt. Doch gab dieser Zufallsfund Anlass, sich einer spannenden Biografie zu nähern. 1907 im Erzgebirge in ärmlichen Verhältnissen geboren, erlangte Rudolf Weise nach Maurerlehre und ersten Fachstudien 1931 ein Stipendium für das Bauhaus in Dessau, wo er sich neben baubezogenen Studien intensiv in der KOSTRUFa, der kommunistischen Studentenzelle, betätigte. Nach bisheriger Quellenlage wurde er deshalb im Dezember 1932 durch Direktor Mies van der Rohe vom Unterricht relegiert. Mit dem Bauhaus-Zeugnis gründete Weise 1933 ein Büro, zog wenig später nach Güstrow, wo er den Krieg in der städtischen Bauverwaltung überstand. Nach Kriegsende übernahm er wichtige Posten in der neuen mecklenburgischen Landesverwaltung, war als Regierungsdirektor für zerstörte Infrastruktur zuständig, später für Baufragen der Bodenreform (wofür er u.a. ein Ratgeber-Handbuch für Neubauernhöfe herausbrachte). Um 1950 zog er nach Berlin, wo er bis 1960 beim VEB Hochbauprojektierung arbeitete. Danach war er im Institut für Post- und Fernmeldewesen an einigen beachtlichen Post-Neubauten in verschiedenen Städten, u.a. in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) beteiligt. Er starb 1991 in Berlin.

Blickt man mit solchem Wissen auf Rudolf Weises Denkmalentwurf für Birkenau, fällt der Einfluss von Bauhaus-Vorbildern auf. Doch was hatte der Mies-Schüler zur selben Zeit auf seinem Berliner Reißbrett liegen? Im Hinterland der Stalinallee, Scharouns vormaliger Wohnzelle Friedrichshain, waren riesige Trümmerkarrees neu zu bebauen. Hier wurde der erfahrene Praktiker als Brigade-Leiter mit wichtigen Aufgaben betraut. Nördlich des Frankfurter Tores ist seine Mitwirkung am markanten Auer-Dreieck belegt. Vor allem jedoch der an die Weberwiese grenzende Kreuzungsbereich Gubener/Lasdehner Straße trägt erkennbar seine Handschrift. Lässt man hier den obligatorischen Fassadenschmuck beiseite, so ergibt sich ein irregulärer Stadtraum, in den mehrere Straßen zu einer komplexen Platzfigur münden. Ein leicht entzifferbares Zeichen, wie sich Mies'sches Raumempfinden selbst in der Hochphase traditionalistischer ‚Stadtbaukunst‘ durchsetzen konnte. Wie ein später Akt ästhetischer Befreiung wirkte dann 15 Jahre später der zierliche Post-Pavillon in der Schillingstraße, der im Hinterland der ‚neuen‘ Karl-Marx-Allee wie ein ‚kleiner Verwandter‘ der zeitgleich in Westberlin entstehenden Neuen Nationalgalerie des großen Lehrmeisters entstand.

Wolfgang Kil

- 1948 geboren am 9. Dezember in Berlin, Kindheit und Grundschule in Erkner b. Berlin
- 1967 Abitur an der Erweiterten Oberschule Rüdersdorf (mit Facharbeiterbrief Betonwerker)
- 1967-72 Studium der Architektur an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Abschluss Diplom
- 1972-78 Arbeit als angestellter Architekt im Wohnungsbaukombinat Berlin
- 1978-82 Verantwortlicher Redakteur der Fachzeitschrift „Farbe und Raum“ im Verlag für Bauwesen Berlin
- 1982-1992 Freiberuflicher Kritiker, Publizist und Ausstellungsmacher in Berlin
- 1992-1994 Redakteur bei der „Bauwelt“, Berlin
- seit 1994 wieder freiberuflicher Kritiker und Publizist

Wolfgang Kil ist ein deutscher Architekt, Architekturkritiker und Publizist. Kil behandelt in seinen Werken überwiegend das Verschwinden von Architektur aus der Zeit der DDR und den Umgang mit Städten und Regionen, die unter Bevölkerungsverlust leiden. Kil hat sich gegen den Abriss des Kurhauses in Ahrenshoop engagiert. Er beobachtet in verschiedenen Wochen- und Tageszeitungen kritisch die bauliche Entwicklung Berlins. Kil studierte zwischen 1967 und 1972 Architektur an der Hochschule für Architektur und Bauwesen



Werkstatt gespräch

Weimar. Von 1972 bis 1978 war er angestellter Architekt im Wohnungsbaukombinat Berlin. Von 1978 bis 1982 war Kil verantwortlicher Redakteur der Fachzeitschrift „Farbe und Raum“ im Verlag für Bauwesen Berlin. Von 1982 bis 1992 war Kil als freiberuflicher Kritiker, Publizist und Ausstellungsmacher tätig. Von 1992 bis 1994 war er Redakteur bei der Zeitschrift Bauwelt in Berlin. Seit 1994 ist er freiberuflicher Kritiker und Publizist.

FREITAG, 19. JUNI 2026

09:30 Biografien II (2)

Heinrich Rettig – Wegbereiter des industriellen Bauens an der TH/TU Dresden (1950–1967)

Annette Schreiber

Das Dissertationsvorhaben, das hier vorgestellt wird, stellt die These auf, dass Heinrich Rettig (1900-1974), Professor für Werklehre, Gebäudelehre und Entwerfen an der TH/TU Dresden von 1950 bis 1967, als Wegbereiter des industriellen Bauens in den 1960er Jahren an der TU Dresden angesehen werden kann. Während er zum Vorbild für die Architektengeneration der Nachkriegszeit an der TH Dresden wurde, geriet sein Name in der Öffentlichkeit der DDR nach seinem Tod bald in Vergessenheit und seine Leistungen wurden oftmals nicht mit seiner Person in Verbindung gebracht. Anhand der drei Aufgabenbereiche, denen er sich als Architekt, Bauwissenschaftler und Hochschullehrer zuwandte, wird deshalb sein Beitrag, den er zum industriellen Bauen in der DDR von 1950 bis 1967 leistete, untersucht und einer Wertung unterzogen.

Um den Professoren den Neuaufbau der zerstörten Institute und Hochschulgebäude der TH Dresden zu ermöglichen und die Studenten an die Praxis heranzuführen, konnten Professoren der Fakultät Architektur, Anfang der 1950er Jahre, Entwurfsinstitute an Entwurfslehrstühlen gründen. Welche Herausforderungen Heinrich Rettig mit seinem Entwurfsinstitut sprich Planungsbüro als Architekt zu bewältigen hatte und welche Projekte er bearbeitete, ist Gegenstand des ersten Aufgabenbereiches. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung steht dabei seine Entwicklung vom konservativen Architekten, der durch die Stuttgarter Schule, insbesondere Paul Schmitthenner und deren Architekturauffassung der 1930er-Jahre geprägt war, zum Vordenker des industriellen Bauens an der TU Dresden wurde. Am Beispiel von zwei Studentenwohnheimen, die er von 1950 bis 1953 und von 1957 bis 1963 in Dresden plante und baute, wird dieser Entwicklungsprozess nachvollzogen.

Sein Herzensanliegen war die Rationalisierung der Ausbaugewerke im Hochbau zum Zweck der Baukostensenkung, wozu er 1951 neben dem Entwurfsinstitut, das Institut für Bautechnik gründete, das 1953 in Institut für Ausbautechnik im Hochbau umbenannt wurde. Auf diesem wissenschaftlichen Forschungsgebiet betrat er Neuland, in dem er das Prinzip des fertigungsgerechten Konstruierens, das er bei Paul Schmitthenner kennengelernt hatte, zusammen mit dem Prinzip der industriellen Fertigung, auf den Hochbau übertrug. Beide Prinzipien dienten ihm als Grundlage für neue Forschungsfelder der Bautechnik und Bautechnologie, die ab 1955 bei der Entwicklung des industriellen Montagebaues in der DDR zu lösen waren. Das Genauigkeitswesen, das er beim Bau des oben benannten zweiten Studentenwohnheims entwickelte und erprobte, ist eines davon und wird als zweites Beispiel vorgestellt.

Als Hochschullehrer bemühte sich Heinrich Rettig bereits ab 1956 um die Vermittlung des industriellen Bauens. Auf seinen Vorschlag hin wurde die Vertiefungsrichtung „Industrieller Hochbau“ gegründet, die sich jedoch mangels Interesse bei den Studenten nicht durchsetzen konnte. Um seine Vision zu verwirklichen, scheute er sich nicht, die Architekturabteilung zu verlassen und mit seinem Lehrstuhl und den beiden Instituten zu den Bauingenieuren zu wechseln. Ab 1961 gelang es ihm dadurch, bautechnische und bautechnologische Schwerpunkte der industriellen Montagebauweise in der Lehre zu vermitteln. Anhand eines dritten Beispiels wird gezeigt, wie er in seiner Baukonstruktionslehre das ingenieurtechnische fertigungsgerechte Denken, das im Mittelpunkt seines Interesses stand, förderte. Abschließend wird die Zusammenarbeit Heinrich Rettigs mit der Deutschen Bauakademie, die nur ansatzweise untersucht werden konnte, einer Wertung unterzogen.

Annette Schreiber

1977 - 1980 Facharbeiter für Holztechnik mit Abitur in Rabenau/Oelsa

1980 - 1985 Architekturstudium an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee

1985-1988/1994-2000 angestellte Architektin im Innenausbau und Wohnungsbau in Dresden

2002 - 2018 freiberufliche Architektin in der Modernisierung, Instandsetzung und Denkmalpflege im Wohnungsbau und kirchlichen Bauwesen, Einrichtungsplanung der Sächsischen Blindenschule Chemnitz



Werkstatt gespräch

- seit 2019 Betreuung der Bauaufgaben und Kirchengebäude der Evang. Kirchgemeinde Dresden Leubnitz-Neuostra und ab 2021 der Kirchgemeinde Dresden-Blasewitz
- 1988 – 1989 Aspirantur an der TU Dresden, Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften
- 2008 – 2011 Masterstudium Historische Urbanistik an der TU Berlin
- 2011 – 2012 Praktikum als Architektin in Dublin/Irland
- seit 2018 Dissertation an der TU Dresden, Fakultät Architektur, Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege

FREITAG, 19. JUNI 2026

10:40 Umgang mit Altstädten in der DDR (1)

Altstadtverfall – ein Schlagwort zur DDR-Bau- und Planungsgeschichte und sein realhistorischer Kern

Ulrich Hartung

Der Begriff des Altstadtverfalls gilt bis heute als valide Charakterisierung des Zustands der DDR-Städte zur Zeit des politischen Umbruchs 1989-1990. Er wird als ein wichtiger Anlass für die Fundamental-Opposition des Bürgertums gedeutet und immer wieder zum Symbol des Scheiterns des Sozialismus stilisiert. Das offiziell geförderte Buch „Stadtwende“ folgte 2022 weitgehend dieser ideologischen Bewertung. Mitautor Jannik Noeske nahm den Altstadtverfall als generelle „Krisendiagnose“ wie als Grundlage für das Engagement zur Substanzerhaltung in diversen Städten auf, obwohl er die differenzierten Bewertungen ihres Zustands von Wissenschaftlern der DDR-Bauakademie erwähnte und selbst eine Unterscheidung nach Größe, Lage und funktioneller wie administrativer Bedeutung der einzelnen Orte und speziell ihrer jeweiligen Geschichte verlangte. Eine solche Analyse der Einzelfälle ist aber notwendig, um die Relevanz des „Phänomens“ historiographisch zu bestimmen.

1. Für die Erkenntnis der Bau- und Planungspolitik der DDR und ihrer Resultate ist der generalisierte Begriff Altstadtverfall schon deshalb unbrauchbar, weil es „Altstädte“ in vielen großen und kleineren Städten nach den Zerstörungen im 2. Weltkrieg nicht mehr gab. Die Folgen für die betroffenen Stadtbereiche gilt es festzuhalten, unabhängig von der Diskussion im Nachhinein, was man davon hätte wiederaufbauen können, sollen und müssen.
2. Zugleich wird mit dem Begriff über den frühen Wiederaufbau einzelner Raumfolgen und historischer Großbauten hinweggegangen, ebenso über den der „Infrastruktur“. Ganze Innenstadtbereiche sind zudem durch Ergänzungsbauten, durch Lückenschließungen städtebaulich wiederhergestellt worden, in Berlin, Magdeburg und Leipzig, in bedeutendem Umfang in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz).
3. Anderswo konnte es einen generellen Altstadtverfall nicht mehr geben, seit einige Viertel vom Neubau nach Flächenabriss geprägt waren, so in Merseburg, in der Bezirksstadt Suhla, später, ab März 1980, auch in Gotha. Der Begriff erweist sich ferner als untauglich, wenn die Fußgängerbereiche in Stadtzentren (ab 1969 bis ca. 1979) und ihre Auswirkungen auf die städtische Baukultur in die Betrachtung einbezogen werden.
4. Schließlich lässt sich der Begriff nur dort anwenden, wo seit den 1970er Jahren Teile der Innenstadt verfielen und auch keine großflächige Stadterneuerung nach denkmalpflegerischen Prinzipien stattfand, wie vor allem in Leipzig, in Dresden und in Dessau, teils auch in Magdeburg und in Halle/Saale. Davon hoben sich die historischen Stadtkerne von Freiberg, Torgau, Wernigerode und Wismar erkennbar ab, ebenso diejenigen kleinerer Städte: Arnstadt, Hagenow, Querfurt, Saalfeld und Stolberg.

Der Verzicht auf eine geschichtlich und lokal differenzierte Betrachtung all dieser Einzelfälle bedeutet die Reproduktion irrationaler Bewertungen aus der „Wendezeit“. Es wurde zu wenig zwischen den Stadt-strukturellen Leistungen im Wohn- und Gesellschaftsbau und den deutlichen Problemen bei der denkmalpflegerischen Stadterhaltung unterschieden. Eine Hinwendung zu den realen Entwicklungen in der Zeit der DDR und zu ihren Resultaten wird auch eine sachgerechte Bewertung des seitdem Geschaffenen ermöglichen.



Werkstatt gespräch

Ulrich Hartung

Architekturhistoriker

- 1986-1995 Studium der Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 1991 Diplom als Kunsthistoriker mit dem Thema „Innerstädtischer Wohnungsbau in der DDR der achtziger Jahre. Ökonomisch-ästhetische Konfliktfelder und gesellschaftliche Mentalität“
- 1991-1995 Promotionsstudium
- 1996 Verteidigung der Dissertation „Auf der Suche nach dem Neuen Menschen. Kulturhausbauten der DDR in den fünfziger Jahren zwischen Traditionalismus und Moderne“

Veröffentlichungen:

- 1996 Buchausgabe der Dissertation unter dem Titel „Arbeiter- und Bauerntempel. DDR-Kulturhäuser der fünfziger Jahre. Ein architekturhistorisches Kompendium.“ (Berlin, Schelzky und Jeep, 1996)

FREITAG, 19. JUNI 2026

10:40 Umgang mit Altstädten in der DDR (2)

Die Altstadtsanierung des Wismarer Hafenviertels in den 1980er Jahren

Elisabeth Klopff

Die Altstadtsanierung in der DDR war von zentralstaatlichen Vorgaben, ideologischen Leitbildern und ökonomischen Zwängen geprägt. Wie sich dieser Prozess konkret vor Ort gestaltete, soll im Beitrag am Fallbeispiel Wismars untersucht werden. Basierend auf den Ergebnissen meiner Masterarbeit soll gezeigt werden, wie lokale Besonderheiten mit den allgemeinen Tendenzen im Umgang der DDR mit Altstädten verknüpft waren.

Das in den 1980er Jahren im Nordwesten der Wismarer Altstadt verortete Umgestaltungsgebiet „Hafenviertel“ steht dabei im Mittelpunkt der Untersuchung. Basierend auf Archivrecherchen und Dokumentenanalysen werden die zugrunde liegenden Leitbilder, die beteiligten Akteur:innen, das Vorgehen der Stadt und die baulichen Ergebnisse der Stadtsanierung rekonstruiert. Die Analyse basiert dabei auf der Annahme, dass in Wismar eine behutsame Erhaltungsstrategie verfolgt wurde, die Denkmalpflege eine zentrale Rolle spielte und ein außergewöhnlich hohes Maß an Eigeninitiative der Bevölkerung die Sanierung beeinflusste. Die Untersuchung hat gezeigt, dass Wismars Altstadtsanierung einerseits von allgemeinen zentralstaatlichen Vorgaben und Leitbildern geprägt war, wie etwa dem Wohnungsbauprogramm, andererseits aber auch lokale Faktoren das Vorgehen beeinflussten. Dazu zählten der gut erhaltene mittelalterliche Stadtgrundriss, eine institutionalisierte Denkmalpflege sowie engagierte sowohl staatliche als auch private Akteur:innen, welche sich intensiv für den Erhalt der Altstadt einsetzten.

Die durchgeführten Maßnahmen im Hafenviertel wiesen eine erhebliche Varianz auf und die gebauten Ergebnisse sollen im Beitrag jeweils in ihrer Bau- und Planungsgeschichte vorgestellt werden. Dabei umfassten die Maßnahmen die Instandsetzung, Modernisierung und Rekonstruktion von Bestandsgebäuden, den Neubau von Gebäuden in Blockbauweise 1,1 t, den Bau von Eigenheimen in traditioneller Bauweise sowie die Gestaltung des öffentlichen Raums. Die Maßnahmen wurden einerseits vom städtischen Bauwesen durchgeführt, andererseits aber auch von Privatpersonen. Die Umsetzung blieb jedoch ambivalent: Trotz des Vorhabens einer behutsamen Sanierung führten die angewandten Lösungen durch ideologische, politische und ökonomische Rahmenbedingungen häufig zu großen Substanzerlusten. Bestandsgebäude mussten für Neubauvorhaben weichen und denkmalpflegerische Maßnahmen beschränkten sich meist auf die Schaffung eines historischen Erscheinungsbildes.

Doch auch wenn das Vorgehen aus heutiger denkmalpflegerischer Perspektive teilweise kritisch zu bewerten ist, stellt das individuelle Vorgehen im Wismarer Hafenviertel ein wichtiges Zeugnis der Altstadtsanierung in der DDR dar und ist somit ein weiterer Beitrag zur Erforschung der Bau- und Planungsgeschichte und insbesondere der Denkmalpflege der DDR auf lokaler Ebene.



Werkstatt gespräch

Elisabeth Klopff

absolvierte ihr Bachelorstudium in Urbanistik an der Bauhaus-Universität Weimar sowie ihren Master in Historischer Bauforschung und Denkmalpflege an der Technischen Universität Berlin. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt dabei insbesondere auf der Bau- und Planungsgeschichte der DDR. Während sie sich in ihrer Bachelorarbeit den Kirchenneubauten in der DDR widmete, beschäftigte sie sich in ihrer Masterarbeit mit der Altstadtsanierung der Wismarer Altstadt in den 1980er Jahren. Ab April ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule Anhalt tätig.

FREITAG, 19. JUNI 2026

12:15 Wohnungsbau und Baupraxis - DDR und Kuba (1)

Variable Standardisierung. Partizipative Prozesse im industriellen Wohnungsbau der DDR

Constanze Kummer

Obwohl der industrielle Wohnungsbau der DDR oft als starres Baukastensystem wahrgenommen wird, finden sich in der Literatur von DDR-Planer*innen Hinweise auf Möglichkeiten einer variablen Grundrissgestaltung im Plattenbau. Dieses Paradoxon zwischen der rezipierten Idee eines standardisierten, unflexiblen Bausystems und der Möglichkeit individueller Entscheidungsfreiheit wird in dieser Arbeit diskutiert. Der Beitrag versteht sich somit als Teil der Planungsgeschichte des DDR-Wohnungsbaus und fragt nach den Spielräumen für partizipative und experimentelle Ansätze innerhalb der staatlichen Institutionen des Bauwesens.

Zentrales Beispiel und Ausgangspunkt dieser Arbeit ist das Experiment ‚Variables Wohnen‘, das ab Ende der 1960er Jahre an verschiedenen Standorten im industriellen Wohnungsbau erprobt wurde. Es erforderte nicht nur neue konstruktive, architektonische und innenarchitektonische Lösungen, sondern offenbarte auch ungewöhnliche Planungsstrategien innerhalb der DDR. Verschiedene Expert*innen wie beispielsweise Architekt*innen, Gestalter*innen und Soziolog*innen sowie zukünftige Bewohner*innen wurden ausgewählt, um flexiblere und vielfältigere architektonische Wohnlösungen zu entwickeln.

Die Arbeit argumentiert, dass die Planungsprozesse keineswegs ausschließlich auf mechanisierten Top-down-Ansätzen beruhen, sondern auf partizipativen Prozessen, die den Alltag der Bewohner*innen in den Mittelpunkt der architektonischen Lösung stellen.

Methodisch basiert die Untersuchung auf der Auswertung von Fachpublikationen sowie archivierter Planungsunterlagen, darunter Grundrissdispositionen, soziologische Studien und baukonstruktive Zeichnungen. Anhand dieses Materials soll rekonstruiert werden, inwieweit Planer*innen und Bewohner*innen in die Projekte involviert waren und wie weit deren Mitspracherecht reichte.

Die aktuellen Ergebnisse zeigen, dass das ‚Variable Wohnen‘ ein Versuch war, die starren Grundrissformen im industriellen Wohnungsbau der DDR aufzulösen, um den Bewohner*innen mehr Individualität zu garantieren. Dieser Ansatz steht im Kontrast zu den typischen Top-down-Entscheidungsprozessen innerhalb der DDR und zeigt partizipative Ansätze im Planungsprozess auf. Die Idee des ‚Variablen Wohnens‘ konnte jedoch aufgrund wirtschaftlicher und konstruktiver Defizite nicht in großem Maßstab umgesetzt werden. Das Experiment des ‚Variablen Wohnens‘ stellte somit einen progressiven Planungsansatz im industriellen Wohnungsbau der DDR dar, der jedoch nicht im Massenmaßstab realisiert werden konnte.

Constanze Kummer

studierte Architektur an der Universität Stuttgart sowie an der University of Massachusetts Amherst. Darauf folgend absolvierte sie den Master of Advanced Studies in Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich. Anschließend war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Geschichte und Theorie der Architektur der Universität Kassel tätig. Dort arbeitete sie im Forschungsprojekt ‚StadtWende – Stadterneuerung am Wendepunkt‘ sowie am Forschungsprojekt ‚Women Building Socialism. Frauen und Architektur im Sozialismus‘. Parallel begann sie ihre Promotion zum Thema ‚Variable Standardisierung. Partizipative Prozesse im industriellen Wohnungsbau der DDR‘.

Seit September 2025 ist sie akademische Mitarbeiterin am Fachgebiet Kunstgeschichte der BTU Cottbus-Senftenberg.



Werkstatt gespräch

FREITAG, 19. JUNI 2026

12:15 Wohnungsbau und Baupraxis - DDR und Kuba (2)

Infrastrukturen der Solidarität. Internationale Baupraxis zwischen der DDR, Kuba und dem Trikont

Juliane Richter

Architektur- und Ingenieurbauprojekte gehörten zu den zentralen Instrumenten der DDR-Außenpolitik. Sie wurden als Symbole materialisierter sozialistischer Solidarität interpretiert und zugleich als Ausdruck des Erfolgs internationaler Arbeitsteilung, technischer Leistungsfähigkeit und ökonomischer Kooperation verstanden. Der Beitrag untersucht diese Verschränkung am Beispiel des Zementwerks „Karl Marx“ in Cienfuegos (1975–1980), des umfangreichsten von der DDR unterstützten Industrieprojekts in Kuba. Davon ausgehend wird das weitere Wirken dieses Projekts in anderen Kontexten anhand eines ähnlichen Zementwerks in Äthiopien verfolgt. Dabei erscheint Architektur als zirkulierendes Handlungsfeld, in dem sich Wissensweitergabe, Arbeitsmobilität sowie transnationale Koordination und Kooperation verdichten.

Die Baustelle des Zementwerks diente als Ausbildungs- und Transferort. In Cienfuegos wurden kubanische Fachkräfte im Umgang mit DDR-Technologien, Planungsmethoden und Bauverfahren – darunter spezifische Formen des Gleitbaus – geschult. In diesem Zusammenhang lassen sich Zementwerke als „Meta-Infrastrukturen“ verstehen: als Anlagen, die die Grundlagen für weitere Bauvorhaben schufen und damit häufig am Beginn größerer Industrialisierungsprojekte eines Landes oder einer Region standen.¹ Zugleich wurden in Cienfuegos neben industriellen Kapazitäten auch operative Kompetenzen geschaffen, die über das bilaterale Projekt hinaus wirkten. Dies wird besonders deutlich am Bau des Zementwerks New Mughar in Äthiopien Anfang der 1980er Jahre. Eine kubanische Brigade aus 200 Bauleuten arbeitete dort gemeinsam mit DDR-Ingenieuren und äthiopischen Bauschaffenden. Sie wandten Techniken an, die sie zuvor im Zementwerk von Cienfuegos erlernt hatten. Die Wissensvermittlung erfolgte demnach in mehreren Stufen: von der DDR nach Kuba und von dort aus in andere Länder der sogenannten Trikont-Staaten, also der Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. So gesehen erscheint der Inselstaat nicht lediglich als Empfänger von Wissen und Technologie, sondern vielmehr als ein aktiver Intermediär. Dies ist als Teil einer internationalistischen Strategie zu verstehen: Seit den späten 1960er Jahren wurden von Kuba aus in bemerkenswertem Umfang Internationalisten im Rahmen ziviler Missionen zur Unterstützung anti-imperialistischer Kämpfe auf den drei Kontinenten entsandt. Neben Militär- und Medizinpersonal gehörten dazu auch Bauarbeiter, Ingenieure und Architekten, die sogenannten constructores internacionalistas. Indem die (Bau-)Wissenszirkulation nicht nur zwischen der DDR und Kuba, sondern auch zwischen Kuba und weiteren Ländern betrachtet wird, zielt der Beitrag darauf ab, das verbreitete Bild eines einseitigen Transfers von Technik und Expertise von der „Zweiten“ in die „Dritte Welt“ zu verkomplizieren.

Juliane Richter

- 2016–19 wissenschaftliche Mitarbeit im DFG-Forschungsprojekt „Architektur und Raum für die Aufführungskünste – Entwicklungen seit den 1960er Jahren“, HTWK Leipzig
- 2015–16 Kuration und Projektmanagement des internationalen Festivals für Kunst und Architektur RASTER : BETON in Leipzig-Grünau <http://www.raster-beton.de>
- 2014–16 journalistisches Volontariat bei „der architekt“, der Fachzeitschrift des Bundes Deutscher Architekten BDA, Berlin
- 2014 Theodor Fischer Preis + Stipendium des Zentralinstituts für Kunstgeschichte, München, für Magisterarbeit „Experimente im Plattenbau. Innerstädtischer Wohnungsbau in der DDR und das Leipziger Kolonnadenviertel“
- 2004–12 Magisterstudium Kunstgeschichte, Journalistik und Theaterwissenschaften an der Universität Leipzig und der Università degli Studi di Roma La Sapienza

¹ Vgl. Monika Motylińska und Robby Fivez, *Cement as a Weapon. Meta-Infrastructure in the „World's Last Cement Frontier“*, in: Joseph Heathcott (Hg.), *The Routledge handbook of infrastructure design. Global perspectives from architectural history* (= Routledge international handbooks), New York, NY 2022, 40–50.



Werkstatt gespräch

FREITAG, 19. JUNI 2026

14:30 Internationale Zusammenarbeit: Die DDR und Chile (1)

Ein Spaziergang durch einen Architekturaustausch. Die DDR auf der VIEXPO 1972

Renato D'Alençon Castrillón/Daniel Korwan

In den Jahren 1971 bis 1973 lässt sich anhand einer Reihe von Aktivitäten ein starker gegenseitiger Wille zu einer Zusammenarbeit zwischen der DDR und Chile im Bereich des Wohnungswesens erkennen. Diese transnationale Beziehungsgeschichte geht weit über den bloßen Export von Bauteilen hinaus. Ein bedeutendes Zeugnis dieses Austauschs ist der ostdeutsche Beitrag zur VIEXPO in Santiago de Chile im Jahr 1972. Über den Zeitraum von fünf Wochen präsentierten zahlreiche Länder ihre jeweilige Position zur Lösung der Wohnungsfrage einer breiten Öffentlichkeit. In einer parallel stattfindenden internationalen Fachkonferenz diskutierten Experten zu diesen Themen. Abgerundet wurde das Programm durch einen internationalen Architekturwettbewerb zur Umgestaltung des Stadtzentrums von Santiago de Chile.

Der DDR-Beitrag auf der VIEXPO erlaubt eine Diskussion der Zusammenarbeit aus zwei Perspektiven: Die von Madeleine Grotewohl und Martin Wimmer konzipierte Schau diente nicht nur der bloßen Information, sondern fungierte als Instrument eines gezielten ideologischen und technologischen Exports. Während die physischen Ausstellungstafeln als verloren gelten, ermöglicht die Verknüpfung disparater Archivbestände aus Deutschland und Chile eine detaillierte Rekonstruktion des DDR-Beitrags. Hierbei werden der physische Raum in Santiago, der ideologische Raum der Tafeln und der gelebte Raum der beteiligten Akteure verknüpft. Auf chilenischer Seite bieten der Nachlass Schapira Eskenazi (Archivo de Originales, Centro de Información y Documentación Sergio Larraín García-Moreno) sowie das Fotomaterial der Biblioteca Digital der Universidad de Chile eine breite visuelle Basis. Auf deutscher Seite existieren ergänzende schriftliche Unterlagen aus dem Bundesarchiv und dem IRS in Erkner (u.a. Nachlass Martin Wimmer). Durch das Zusammenführen dieser Materialien lässt sich die Agenda der 44 Ausstellungstafeln entschlüsseln, wobei zwei Kernstrategien der DDR-Planungsideologie deutlich werden:

1. Politischer Rahmen: Die Ausstellung präsentierte das Recht auf Wohnraum (Art. 37 der DDR-Verfassung) als Ergebnis sozialistischer Produktionsverhältnisse und stellte die administrative Struktur der Wohnungsbaukombinate als überlegenes Modell dar. Dabei kann die DDR-Antwort auf die Bodenfrage als ein ideologischer Brückenschlag zur Landreform der UP gelesen werden.

2. Technologische Lösung: Mit der Vorstellung der damals brandneuen Typenserie WBS70 wurde die industrielle Vorfertigung als universelle Antwort auf den chilenischen Wohnungsmangel positioniert. Handschriftliche Korrekturen an den Entwürfen belegen dabei eine bewusste Verschiebung von nationalen Statements hin zu einem „internationalistischen“ Ton der Zusammenarbeit. Gleichzeitig lassen Annotationen auch die Grenzen der Universalität erkennen.

Der Beitrag beleuchtet zudem die Rolle zentraler Akteure wie Roland Korn, der als Experte vor Ort tätig war. Damit wird ein vertiefter Einblick in die Verflechtung von Architektur, Politik und technologischem Transfer im Kontext der DDR-Außenpolitik ermöglicht und die transnationale Dimension der ostdeutschen Bau- und Planungsgeschichte sichtbar.

Renato D'Alençon Castrillón

absolvierte sein Architekturstudium an der Pontificia Universidad Católica de Chile (PUC). Nach einem Masterabschluss an der Cornell University wurde er an der TU Berlin zum Dr.-Ing. promoviert. Er forschte und lehrte unter anderem an der TU Berlin sowie am Politecnico di Milano. Heute ist er Professor an der PUC, wo er zu thermischem Komfort, Kreislaufwirtschaft im Bauwesen und Konstruktionsgeschichte forschet. Neben seiner Lehrtätigkeit im Masterstudiengang für Nachhaltige Architektur und Energie verantwortet er die internationalen Aktivitäten der Escuela de Arquitectura.

Daniel Korwan

studierte Architektur an der TU Berlin, wo er auch promoviert wurde. In seiner Forschung befasst er sich mit der Baugeschichte im Kontext klimatischer Einflüsse sowie der Migration von Konstruktionsweisen. Nach Gastprofessuren an der Pontificia Universidad Católica (PUC) in Santiago de Chile und der TU Berlin wechselte er an die ETH Zürich. Dort ist er als Oberassistent am Lehrstuhl für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte tätig; er forschet im Rahmen des SNF-Projekts „Historical Timber Bridges of the Circumpolar Region“ und lehrt im Masterstudiengang Architektur.



Werkstatt gespräch

FREITAG, 19. JUNI 2026

14:30 Internationale Zusammenarbeit: Die DDR und Chile (2)

DDR-Urbanismus in Chile: Die Wettbewerbsbeiträge der DDR für die Umgestaltung Santiagos

Andrés González Hidalgo

Im November 1971, ein Jahr nach dem Wahlsieg des sozialistischen Präsidenten Salvador Allende, schrieb die chilenische Regierung einen internationalen, öffentlichen Wettbewerb zur städtebaulichen Umgestaltung von Santiago de Chile aus. Die Architekten sollten ein vier mal vier Stadtblöcke großes, marodes Gebiet des kolonialen Schachbrettmusters umfangreich umgestalten, unter Berücksichtigung einer Reihe von sozialen, verkehrs- und städtebaulichen Faktoren. Der Wettbewerb befindet sich im Kern der Wohnungspolitik der Regierung der Unidad Popular. Das Wohnungsdefizit stieg seit der Anfang der Jahrhunderts ständig an und wurde im Jahr 1970 schon um 500.000 Wohneinheiten gezählt. Ein Drittel der Chilenen lebte in ungeeigneten Wohnverhältnissen.

Neben den zahlreichen von den chilenischen wohnungsbezüglichen Behörden geführten Projekte, hat die Regierung auch internationale Erfahrungen in der Wohnungsfrage gesucht. In diesem Rahmen haben Veranstaltungen wie der Wettbewerb, die Internationale Wohnungsbauausstellung VIEXPO 1972 und die dazu gehörige Wohnungsbaukonferenz stattgefunden. An allen Veranstaltungen hat die DDR eine bedeutende Teilnahme. Im Bereich Wohnungsbau hatten Chile und die DDR in Form von Kontaktaufnahmen, Abkommen und bilateralen Besuchen von Behörden und Spezialisten einen vielversprechenden Start in die Zusammenarbeit, die aufgrund des vorzeitigen Endes der Regierung Salvador Allendes keine architektonische oder städtebauliche Projekte produzieren konnte. Die einzigen Entwürfe von DDR-Architektenkollektive für Chile sind die Wettbewerbsbeiträge der DDR für 1972. Aus der DDR kamen zwei Projekte heraus: Eines aus einem Architektenkollektiv um Werner Rösler und ein weiteres aus einem Architektenkollektiv der TU Dresden um Janosz Brenner, das aufgrund von Transportproblemen allerdings nicht teilnehmen konnte.

Die Analyse dieser beiden Projekte gibt einen Einblick, wie die Architekten der DDR den chilenischen Kontext verstanden haben. Beide Projekte stellen eine einzigartige Schnittstelle zwischen der Planungsideologie der DDR und der urbanen Situation Chiles dar, die aufgrund des abrupten Endes der sozialistischen Regierung keine weiteren Projekte mehr hervorbringen konnte. Es ist auch ein Beispiel für Stadtplanung in der DDR außerhalb der strengen Regeln der Fertigbauelemente. Für diesen Vorschlag ist es interessant, diese Projekte wiederzuentdecken, deren Dokumentation nur spärlich veröffentlicht ist. Das Projekt der Architektenkollektive um Werner Rösler ist teilweise im Archiv des Leibniz-Instituts für Raumbezogene Sozialforschung in Erkner dokumentiert. Über das Projekt des Architektenkollektivs um Janosz Brenner wurden bisher nur wenige Informationen gefunden.

Andres Gonzalez Hidalgo

wurde 1998 in Concepción, Chile, geboren. Architekt, studierte an der Universidad del Biobío, Abschluss 2022. Im Jahr 2024 wurde ein DAAD-Stipendium für ein Masterstudium im Bereich Architektur bewilligt. Im Zeitraum von 2024 bis 2026 absolvierte er ein Studium im Studiengang „Integrated Urban Development and Design“ an der Bauhaus-Universität Weimar. Im Jahr 2025 wurde ein Praktikum im Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung abgeschlossen. Derzeit bereitet er seine Abschlussarbeit zum Thema „Zusammenarbeit zwischen Chile und der DDR im Bereich Architektur und Städtebau“ vor.